

An die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Der Heilige Vater hat seine erste Ansprache nach den langen Monaten der Krankheit am 10. März als Bischof von Rom an die Pfarrer und Fastenprediger seiner Diözese gerichtet, wie er es alljährlich um diese Zeit zu tun pflegt. Außer den Pfarrern und Fastenpredigern Roms waren ungefähr 500 Pfarrer aus den übrigen Diözesen Italiens anwesend, die in diesen Tagen an einem Kurs der Katholischen Aktion für ihr Apostolatswerk teilnahmen; auch der Generalpräsident der italienischen Katholischen Aktion, Luigi Gedda, war anwesend. Weiterhin nahmen 130 Pfarrer an der Audienz teil, die zu den Kursen P. Rotondis SJ „Für eine bessere Welt“ in Rom weilten. An alle diese richtete Pius XII. folgende Worte. Wir bringen sie in eigener Übersetzung.

Dank sei Gott, der Uns auch dieses Jahr vergönnt hat, das Wort an euch, geliebte Söhne, Pfarrer und Fastenprediger Unserer Diözese Rom, zu richten, für die Wir nicht aufhören zu beten und Uns aufzuopfern, soweit es Unsrer Kräfte gestatten, ja Wir bieten für sie Unser Leben selbst dar.

Unser erster Gedanke ist der lebhafter Freude über das, was ihr unter der weisen Leitung Unsrer geliebten Kardinal-Vikars und unter den von Eifer erfüllten stellvertretenden Leitern zum Wohl der Bevölkerung der Stadt, selbst unter großen Mühen und Opfern, getan habt und noch tut. Wir haben euch exakte Informationen geben wollen, und Wir müssen sagen, daß Wir bei der Absicht, auch dieses Jahr eine Pfarre, in der besondere Initiativen unternommen und zu gutem Ergebnis geführt worden sind, zu loben und als Vorbild hinzustellen, feststellen mußten, daß es nicht leicht wäre, die eine oder andere zu wählen; denn heute herrscht in ganz Rom ein Aufschwung neuen Lebens. Die zahlenmäßige Zunahme der Kirchen sieht jedermann, und ebenso sind eure Bemühungen bekannt, den Besuch der heiligen Messe und der übrigen Gottesdienste zu erleichtern und fruchtbarer zu gestalten. So finden auch in jedem Stadtteil Kurse für die religiöse Bildung der Laien statt, und man ist eifrig um die Jugend, vor allem die Schuljugend, besorgt.

Doch um nicht beim Predigen und bei der Hingabe an andere eure gesamten geistlichen Energien aufzuzehren, habt ihr euch zuerst in Exerzitien versammelt und dann die seelsorgerlichen Probleme auf einer wohlgelungenen Tagung diskutiert; und zum Schluß wolltet ihr noch etwas in Gebet und Studium verweilen und habt darum aktiven Anteil an einem Kurs der „Übungen für eine bessere Welt“ teilgenommen, deren tröstlicher Widerhall von allen Seiten zu Uns dringt, während Bischöfe und Priester insbesondere ihre vollkommene Abgestimmtheit auf die Bedürfnisse dieser Zeit und ihre außerordentliche Wirksamkeit hinsichtlich der Lösung der dringendsten und brennendsten Probleme der gegenwärtigen Stunde unterstreichen.

Geliebte Söhne! Bei anderen Gelegenheiten, als Wir Uns mit euch unterhielten, haben Wir euch den Pfarrer als den guten Hirten vorgestellt und euch von der Notwendigkeit gesprochen, daß der Pfarrer sich von einer kühnen und immer bereiten Schar militanter Katholiken helfen lassen müsse, die imstande wären, die Lehre und das Beispiel Christi dorthin zu tragen, wohin es dem Priester fast unmöglich ist vorzudringen. Laßt es euch darum nicht ver-

drießen, wenn Wir euch heute einige einfache seelsorgliche Gedanken vorlegen, die euer apostolisches Wirken betreffen.

Das Apostolat am Einzelnen

I. Für die unmittelbare Arbeit zur Erneuerung des Einzelnen empfehlen Wir euch, diskret beim Beginnen, beharrlich beim Fortsetzen und mutig beim Zum-Ziel-Führen zu sein.

1. Seid vor allem diskret beim Beginnen. Getrieben vom Eifer, der ihn häufig wirklich „verzehrt“ (Ps. 68, 10; Joh. 2, 7), kann der Priester bei seinem Apostolat in einen unheilvollen Irrtum verfallen, wenn er meint, alles auf einmal erreichen zu können, und wenn er schon am Anfang das verlangt, was sich als der schwierigste und darum der am meisten Sorgfalt und Mühe erfordernde Punkt herausstellt. Wenn man so vorgeht, bedeutet das, sich fast sicher anfangs leeren Illusionen und dann bitteren Enttäuschungen auszusetzen. Der Apostel darf in der Tat nicht darauf verzichten, die moralische Schwäche des anderen, das Fehlen einer intellektuellen Vorbereitung, die Personen und Dinge, in deren Mitte er lebt, und sozusagen das Ufer, von dem her die irregegangene Seele, wenn sie sich dazu bringen läßt, die Überfahrt zu wagen, zu ihm kommen oder, besser, zu Gott zurückkehren muß, in Betracht zu ziehen. Sie aber mit Argumenten anzugreifen, die sie nicht versteht, von ihr zu verlangen, was zu geben sie nicht vorbereitet ist, wäre gewiß dem Ziel des Apostolats schädlich. Es handelt sich vielleicht darum, unterbrochene Kontakte wiederherzustellen: es ist daher nötig, sich mit Zurückhaltung der entfernten Seele zu nahen, in ihr das verlorene Interesse neu zu wecken und sich Mühe zu geben, sie eine vielleicht völlig vergessene Sprache wieder neu lernen zu lassen. Selbstverständlich bedeutet eine solche Zurückhaltung nicht, mit dem Falschen und Bösen Kompromisse zu schließen. Es handelt sich hier nicht darum, um jeden Preis „Frieden zu schließen“, sondern die Verhandlungen zu einem gerechten Frieden einzuleiten, nicht zwischen dem Bösen und dem Guten — was absurd wäre —, sondern zwischen dem Menschen, der auf seine Bosheit verzichtet, und Gott, der ihn mit unendlicher Güte und unermeßlicher Zärtlichkeit wieder aufnimmt. Auf Eile verzichten können, auf den günstigen Moment warten können, was man sagt und fordert, dosieren können: das ist eine erste unerläßliche Forderung für das apostolische Wirken bei dem Einzelnen.

2. Doch noch eine andere Gabe muß der Apostel den Seelen gegenüber, die Gegenstand seiner seelsorgerlichen Mühen sind, besitzen. Es kommt vor, daß man nicht erreicht, was man möchte, und jedenfalls ist es selten, daß man es sofort erreicht. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß Feindseligkeit, Kälte oder Gleichgültigkeit den Priester in Versuchung führen können, seine Arbeit aufzugeben, oder daß sie wenigstens sein Wirken schwächen und daher weniger wirksam machen. Ihr müßt, geliebte Söhne, ausdauernd, beharrlich sein und dürft der Müdigkeit und dem Überdruß nicht nachgeben. Ihr müßt aufrecht stehen können, auch wenn alles dazu drängt, zu schwanken, müßt festbleiben, auch wenn ihr einmal am Boden liegt, einer Angst zur Beute, die manche Nächte, die unendlich scheinen, in schweigende Todeskämpfe umwandelt. Dann, wenn die Lippen des Apostels murmeln: „Quid lucri?“ („Was

nützt's?“, Ps. 29, 10), oder wenn er schmerzlich ausruft: „Dieser Kelch gehe an mir vorüber“ (Matth. 25, 39), dann muß er sofort, wie Jesus am Ölberg, hinzufügen: „Aber nicht mein Wille geschehe, sondern Deiner“ (Luk. 22, 42). Und Gott wird ihm einen Engel des Trostes schicken (vgl. Luk. 22, 43), der ihn befreit, ihn stützt; und sein Rettungswerk wird fortschreiten, zur Bekrönung seines Eifers und seines Opfers.

3. Aber noch eine dritte Gabe möchten Wir bei dem Apostel, der sich um die Heiligung der Seelen müht, sehen. Wie Wir schon bei anderen Gelegenheiten bemerkt haben, geht durch die Kirche ein Hauch Heiligen Geistes, der zum Heldentum, zur völligen Hingabe drängt. Inmitten der Dornen einer ins Heidentum zurückgefallenen Welt brechen immer zahlreicher makellose Blumen auf, die uns mit ihrer Unschuld erfrischen und mit ihrem Duft bezaubern: auserwählte Geister jeden Alters und jeden Standes. Wir möchten, daß die Priester den heiligen Mut hätten und sich nicht fürchteten, als Ziel die erhabenste Heiligkeit aufzurichten. Warum fallen so viele Seelen in die Netze der Welt? Weil sie glauben, in ihr das zu finden, was der Gegenstand ihrer Sehnsucht und ihres Begehrens ist; und wenn es schon zu spät ist, merken sie erst, daß die Früchte dieses Sicheinlassens Unruhe, Zweifel, Traurigkeit, Mißtrauen und Haß sind. Seid mutig, geliebte Söhne. Nehmt die Seelen bei der Hand und drängt sie sanft, aber fest zu Jesus, zur Freundschaft mit Ihm, zur Umwandlung in Ihn. Laßt sie begreifen, daß sie nur so Frieden, Glauben, Freude, Hoffnung, Liebe, daß sie nur so das Leben finden.

Das Apostolat zur kollektiven Erneuerung

II. Was euer apostolisches Wirken hinsichtlich einer kollektiven Erneuerung betrifft, so möchten Wir einige Augenblicke auf das zurückkommen, was Wir bereits in Unsrer Rundfunkbotschaft vom 10. Februar 1952 gesagt haben. „Bemüht euch — so sagten Wir —, daß die Bedürfnisse genau erkannt, die Ziele klar umrissen, die zur Verfügung stehenden Kräfte richtig berechnet werden . . . und setzt alles auf wohlüberlegte Weise ein“ (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 267 ff.).

1. Bei der Erforschung der Bedürfnisse vermeidet die Oberflächlichkeit.

Sie bringt das hervor, was man das Kriterium des Annähernden nennen könnte, dessen verhängnisvolle Wirkungen man auf allen Gebieten antrifft, das des Apostolats nicht ausgenommen. Um solche Auswirkungen zu verhüten, ist eine mit Ernst, mit strengem Realismus, mit überlegener Unparteilichkeit durchgeführte statistische Arbeit notwendig.

Es ist zum Beispiel sicher, daß in Rom viele der Vorschrift der Teilnahme an der Sonntagsmesse nachkommen. Daher sind, selbst in gewissen Außenbezirken, die heiligen Messen, die an Sonn- und Feiertagen gefeiert werden, wirklich und immer wieder stark besucht. Darf sich der Pfarrer über diesen Zustrom freuen? Zweifelloos und mit Recht; aber bevor er sich völlig beruhigt fühlt, müßte er mit hinreichender Präzision die Zahl derjenigen berechnen, die kommen müßten und nicht kommen. Es ist sicher, daß eine genaue Berechnung nicht selten dem um das Los der Seelen besorgten Priester unerfreuliche Überraschungen bereitet.

So kann nicht gelehrt werden, daß in Rom die Kinderlehre in beruhigender Weise besucht wird und daß die Priester (und ebenso die verschiedenen Institute, Vereini-

gungen, marianischen Kongregationen und dergleichen) sich alle Mühe geben, um alles immer besser zu machen. Aber eben damit eine Besserung leichter erreicht wird, muß man sich fragen: Wie viele Kinder aus der Pfarre müßten kommen und kommen nicht? Vor einiger Zeit wollten Wir Uns persönlich vom Stand des Pfarr-Religionsunterrichts in Rom unterrichten, und Wir haben noch die Zahlen vor Augen, die Uns damals vorgelegt wurden. Gewiß gibt es auch auf diesem Gebiet sehr schöne und blühende Verhältnisse; aber andere können nur jedes apostolische Herz betrüben. Genaue Beobachtungen, richtige Überlegungen, bemerkenswerte Fortschritte in neuester Zeit mildern den Eindruck, den man auf den ersten Blick erhält, und lassen auch hoffen, daß einige der hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die der Eifer der Pfarrer allein nicht zu überwinden vermag, behoben werden können.

Eine andere Frage, geliebte Söhne. Wie steht es mit dem Religionsunterricht für Erwachsene? Für wie viele von ihnen bleiben die Begriffe, die sie in der Kindheit gelernt haben, die einzigen Grundlagen eines christlichen Wissens?

Und weiter: Wie viele in der Pfarre erfüllen ihre Osterpflicht? Und von wie vielen eurer Gläubigen glaubt ihr, daß sie in der Gnade Gottes leben?

Sind die Zahlen einmal festgestellt, so muß man ihre Bedeutung studieren, um die Ursachen gewisser Entfremdungen und gewisser Rückkehren zu erkennen. Die Feststellung des Übels ist noch nicht die Diagnose, und ohne diese kann man nicht von einer richtigen Prognose und noch weniger von einer angemessenen Behandlung sprechen.

2. Auch bei der Berechnung der Kräfte muß ein Fehler vermieden werden, dem wir nicht selten begegnen. Einige dieser Kräfte kennt der Pfarrer nicht, andere werden unterschätzt oder sogar verkannt, auch wenn sie nicht gerade offen bekämpft werden. Öffnet allen eure Arme, geliebte Söhne, segnet alles, was die Kirche billigt. Wer nur von gutem Willen beseelt ist, soll im Weinberg des Herrn Platz finden, denn Er nimmt jeden Dienst an, so wie Er auch Arbeiter zu jeder Stunde sucht. Bei der Ausdehnung des Bodens, der gerodet, der Zahl der Pflanzen, die betreut, vor allem der Größe der Ernte, die eingebracht werden muß, darf der Pfarrer sich nicht — ohne vernünftigen Grund — dabei aufhalten, die Fahnen in Betracht zu ziehen, unter denen die Gläubigen sich sammeln, oder die Abzeichen, die sie tragen, wenn sie nur von der Kirche gesegnet sind. Jeder sei willkommen, der seine Hilfe anbietet. Gottes Feld ist groß, und die Aufgaben des Anbaus sind ungezählt.

3. Um eine vernünftige Ordnung der Kräfte zu erreichen, muß man sich vor allem vor Individualismus hüten.

Wenn man einerseits all den Unternehmungseifer sieht, wo niemand stillsteht, keiner den Schritt anhält, niemand sich schont, und andererseits feststellen muß, daß der Erfolg all dieses Einsatzes an Energie, all dieser Selbstverleugnung nicht das ist, was man erwarten sollte, so erhebt sich der Zweifel, ob die einzelnen nicht zu sehr für sich allein, ohne Verbindung, ohne Einigkeit vorgehen.

Wer weiß, geliebte Söhne, ob es nicht auch in Rom gut wäre, die apostolische Arbeit im Licht der Grundsätze, die jede richtige Zusammenarbeit leiten, noch einmal neu zu überprüfen. So viel steht für Uns fest: Zusammenarbeit ist heute eine der dringendsten Forderungen für das apostolische Wirken des Klerus und der Laien.

Darum wird alles, was ihr tut, um eure Arbeit zu koordinieren, von Uns gesegnet sein und auch von Gott gesegnet sein. Und Maria, unter deren Schutz Wir an jenem nunmehr schon fernen 10. Februar 1952 Unsern „Weck-

ruf“ stellen, möge auch weiterhin eure Mühen und euren Opfersinn segnen. Dann wird das Ewige Rom immer heller allen Völkern vorausleuchten wie ein Leuchtturm des Lichtes und der Wahrheit!

Die Kirche in den Ländern

Die Rassendiskriminierung in der Südafrikanischen Union

Die Südafrikanische Union, die zum Britischen Commonwealth gehört, umfaßt die Provinzen Kapland, Natal, Oranjefreistaat und Transvaal, von denen die beiden ersteren von England, die beiden letzteren von Holland aus mit Weißen besiedelt worden sind. Mitten darin liegen noch britische Protektorate und Negerreservate: Betschuana-, Basuto- und Swasi-Land. Das weiträumige Land hat insgesamt nach der letzten Zählung vom Januar 1951 über 12 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner. Nur etwas über 2 $\frac{1}{2}$ Millionen davon sind Weiße, zu ungefähr 55 Prozent sogenannte Afrikaner (das sind die Abkommen der holländischen Siedler, die „Afrikaans“, eine Abart des Niederländischen, sprechen) und 35 Prozent Engländer. Der Rest entfällt auf Juden und andere weiße Völker. Die Negerbevölkerung zählt etwas mehr als 8 $\frac{1}{2}$ Millionen und gehört zum größten Teil den Bantu-Stämmen an; dazu kommen noch etwa eine Million Mischlinge und 365 000 Inder (die vorwiegend in Natal ansässig sind).

Die Rassenfrage

Die Südafrikanische Union wurde als solche 1910 gegründet, also ungefähr 10 Jahre nach Beendigung des Burenkrieges, in dem der lange Kampf zwischen Holländern (Buren) und Engländern um die Macht in diesen Provinzen zum Abschluß gebracht wurde. Doch bis heute ist ein starker Gegensatz zwischen den beiden Siedlergruppen bestehen geblieben, und die sozialen und kulturellen Verhältnisse sind in den beiden Teilen, einerseits Kapland und Natal, andererseits Oranjefreistaat und Transvaal, immer noch sehr verschieden. Dieser Unterschied macht sich vor allem in der Haltung gegenüber den Eingeborenen bemerkbar. Die Afrikaner sind in erster Linie auf Erhaltung des Lebensstandards der Weißen bedacht. Sie haben den Schwarzen von Anfang an sehr wenig Freiheiten zugebilligt und die Gegenden, in denen diese ursprünglichen Besitzer des Landes Boden bebauen dürfen, streng abgegrenzt. (Ihnen ist nur das schlechteste Achtel des gesamten Bodens der Union überlassen, jedoch nicht einmal als Eigentum, denn er bleibt Regierungsbesitz. Kein Schwarzer kann Boden besitzen.) Nur bestimmte Arbeiten wurden den Schwarzen erlaubt, vorwiegend Arbeiterbeschäftigungen. Es gibt keine Berufsschulen für Schwarze. In den britischen Gebieten war die Gesetzgebung gegenüber den Negern und den Mischlingen dagegen erheblich freiheitlicher. Bei ihrer Rassenpolitik berufen sich die Afrikaner im übrigen auf ihren christlichen Glauben (sie gehören zum großen Teil der Niederländischen Reformierten Kirche — dem Calvinismus — an): sie erklären die Schwarzen für Nachkommen Chams, des mit dem Fluch beladenen Sohnes Noahs, die die Last dieses Fluches tragen müssen, oder sie behaupten, die

Schwarzen befänden sich noch unter dem Gesetz des Alten Testaments und die Erlösung gelte für sie nicht oder zum mindesten noch nicht.

Im südafrikanischen Parlament kam mit den allgemeinen Wahlen vom Mai 1948 (zu denen — mit ganz geringen Ausnahmen im Kapland — nur die weiße Bevölkerung das Wahlrecht besaß) die hinsichtlich der Rassengesetzgebung schärfste Richtung unter dem Präsidenten Dr. Malan, dem Führer der „Nationalen Partei“ der Afrikaner (mit der sich die zweite afrikanische Partei, die „Partei der Afrikaner“, zusammengeschlossen hatte) zur Herrschaft. Malan verkündete im August 1948 sogleich drei Punkte, in denen er seine Rassenpolitik zusammenfaßte:

1. Aufhebung der Vertretung der Einheimischen im Parlament (sie waren bis dahin durch drei Europäer vertreten),
2. Streichung der farbigen Wähler aus der Wahlliste des Kaplands (über die dort vorher gültige besondere Regelung vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 449),
3. besondere Schulen und Universitäten in der Union für schwarze und farbige Menschen.

Die Herder-Korrespondenz hat mehrmals ausführlich über die Lage der Schwarzen in der Südafrikanischen Union, die Spannungen und Probleme und die Verteilung der Kräfte und Sympathien berichtet (4. Jhg., S. 303 f.; 5. Jhg., S. 177 u. 345 f.; 6. Jhg., S. 590 f.; 7. Jhg., S. 64 f.). Man konnte ohne Übertreibung sagen, daß die Lage der schwarzen Bevölkerung in der Union trostlos ist; und es schien irgendwie ganz unglaublich und phantastisch, daß sich dergleichen heute noch unter den Augen der gesamten Weltöffentlichkeit, unter lautem Protest von allen Seiten und mahnenden und warnenden Worten besorgter Zuschauer vollzieht.

Als daher Dr. Malan, nunmehr achtzigjährig, Mitte Oktober vorigen Jahres erklärte, er wolle von den Regierungsgeschäften zurücktreten, und als er selber als seinen Nachfolger einen gemäßigten Mann, den Finanzminister Dr. Havenga, vorschlug, atmeten viele auf und erwarteten, daß ein kaum glaubliches Kapitel der Gegenwartsgeschichte sein Ende gefunden habe.

Johannes Gerardus Strijdom

Nichts dergleichen geschah. Als Malan tatsächlich am 30. November 1954 von der Regierung zurücktrat, wurde nicht Havenga zu seinem Nachfolger gewählt, sondern der Führer der Nationalen Partei in Transvaal und bisherige Minister für Boden und Bewässerung, Johannes Gerardus Strijdom, der schärfste Vorkämpfer der Rassentrennung — der sogenannten „Apartheid“ —, den seine Anhänger den „Löwen aus dem Norden“ nennen. Wie Malan ist er Angehöriger der Niederländischen Reformierten Kirche und führt beständig Gott im Munde. Die 121 Senatoren und Mitglieder des Parlaments haben ihn